

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 33 (1927)

Artikel: Die Harschhörner von Uri
Autor: Gessler, S. A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Harschhörner von Uri.

Von Dr. E. A. Geßler, Zürich.



Die Instrumente der Kriegsmusik haben im altschweizerischen Heerwesen eine bedeutendere Rolle gespielt, als die Spärlichkeit der überlieferten Nachrichten ahnen lässt, das sehen wir vor allem aus den Darstellungen der schweizerischen Bilderchroniken des 15. und 16. Jahrhunderts¹⁾.

Die bei den Eidgenossen schon frühzeitig gebräuchliche Kriegsmusik bestand aus Trommel und Pfeife, dem „Feldspiel“, zu dem etwa noch der Dudelsack trat; ersteres war unentbehrlich, um den Gleichtritt der marschierenden oder fechtenden Truppen zu ermöglichen. Die Reiterei führte Trompeten; später auch bei einzelnen Orten das Fußvolk²⁾. Diese Instrumente bildeten aber keine schweizerische Besonderheit, sie waren im Mittelalter überall die gewöhnlichen. Dagegen besaßen die Innerschweizer ein durchaus eigenes, sonst als Kriegstonwerkzeug nicht gebräuchliches Instrument, das „Harschhorn“. Den Namen „Harsch“ oder „Harst“, letzteres ist eine Nebenform, die in der alten Eidgenossenschaft weniger angewendet wurde, wie in Deutschland, speziell im Süden, finden wir seit dem 15. Jahrhundert als Benennung eines Kriegshaufens, eines kleinen Heers, hauptsächlich einer kleineren Anzahl meist freiwilliger Krieger, welche für eine besondere Aufgabe abgeordnet wurden (Spezialdetachemente). Später änderte sich die Bedeutung, und „Harsch“ bezeichnete seit dem 15. Jahrhundert den Vortrab, die Vorhut eines eidgenössischen Heeres im Gegensatz zum Hauptkorps, zum Gewalthausen, dem „Husen“ und der Nachhut, dem Nachtrab³⁾. Dieser ursprüngliche Kriegshaufen der

¹⁾ Die vorliegende Arbeit ist ein erweiterter Neuabdruck aus jenen Studien, welche unter dem Titel: Die Harschhörner der Innerschweizer, von E. A. Geßler, im Anzeiger für schweizer. Altertumskunde, N. F. Bd. XXVII, S. 27, 83, 168, 228 erschienen sind.

²⁾ Emanuel von Rodt, Geschichte des Bernischen Kriegswesens. Bern, Jenni, 1831, Bd. I S. 70. — Carl von Elgger, Kriegswesen und Kriegskunst der schweizer. Eidgenossen. Luzern, 1873, S. 113. — Johannes Häne, Zum Wehr- und Kriegswesen zur Blütezeit der alten Eidgenossenschaft. Zürich, 1900.

³⁾ Schweizerisches Idiotikon, Bd. II S. 1621 und 1639. — F. J. Stalder, Versuch eines schweizerischen Idiotikons. Aarau, Sauerländer, 1812, S. 22. — Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. IV, II. Abt., S. 497/98. Bgl. ferner die Wörterbücher von Leyer, Heyne, Schmeller, Fischer usw.

„Harsfer“ führte als Kriegshorn eben ein „Harschhorn“, welches sich aber nur im Gebiet der vier Waldstätte nachweisen lässt, außer der Schweiz nirgends.

Wir versuchen an Hand des noch erhaltenen Harschhorns und der geschichtlichen Nachrichten, sowie unter Beziehung des bildlichen Materials aus den Chroniken und den übrigen Darstellungen einen Überblick über die uralterischen Harschhörner und ihre Geschichte zu geben.

Das einzige Urihorn, das auf uns gekommen, befindet sich in Basel. Das im Katalog des historischen Museums in Basel als „Uristier“ angeführte Horn, wahrscheinlich von einem italienischen Stier, ist zweimal gewunden und an dem Schalloch von ovalrundem Querschnitt¹⁾. Es hat eine Silberfassung. Das silberne Kesselmundstück ist mit einem Kettchen am Mundstückbeschläge befestigt und dieses gegen unten mit einem rundgezackten Rand abgeschlossen. Ein zweites umlaufendes Band dient zur Befestigung des Tragriemens; beidseitig von einem erhabenen profiliertem Band eingefasst, weist es einen rundgezackten Rand auf, wie oben. Auf diesem Band sind feine Gravierungen angebracht, Ranken- und Blattwerk, inmitten ein nackter Putto, welcher sich auf eine große Sanduhr stützt und ein Schriftband in der Hand hält; darauf steht die Aufforderung: «RVSTEND . UCH . ZVR . STVND». An diesem Band befindet sich ein Scharnier mit einer silbergegossenen Schnalle mit Rankenwerk und Rosetten geziert. Das dritte Beschläg umschließt den Schallbecherrand, nach außen beidseitig durch fein profilierte Querwulstgliederung mit gezähntem Blattrand abgeschlossen. Auf der Fläche dieses Bandes sehen wir den vorher entsprechende Gravierungen: In seinem Rankenwerk, abwechselnd mit großen Blumenvasen vier nackte Putten, zwei ziehen ihre Krummfäbel, zwei andere bekämpfen sich, mit Rundschilden und Keulen bewaffnet; zwischen diesen letzteren ragt eine große Doppellilie empor. Auf dem Mittelfeld der letzten Vase ist die Jahrzahl 1534 eingraviert. In der Mitte, dem Oberband entsprechend, ist ein Scharnier angelötet und daran ein Glied in Silberguß, einen Uristierkopf darstellend, dessen Nasenring zu einer Schnalle gearbeitet ist. An der Leibung des Hornes sind ziemlich roh die folgenden Inschriften eingegraben und gekräzt: «SEMBACH IX HEWT MCCCLXXXVI». Darunter ein Herz mit herauswachsendem Kreuz und ein bartiger Kopf (Christus?), ferner «LAUPEN XXI BRACET 1339». «NAFELS IX. APRIL MCCCLXXXVIII». «MURTEN 16 Bracht 1476». Die Länge des

¹⁾ Historisches Museum Basel, Katalog Nr. IV, Musikinstrumente, 1906, von A. Nef, S. 1/2.

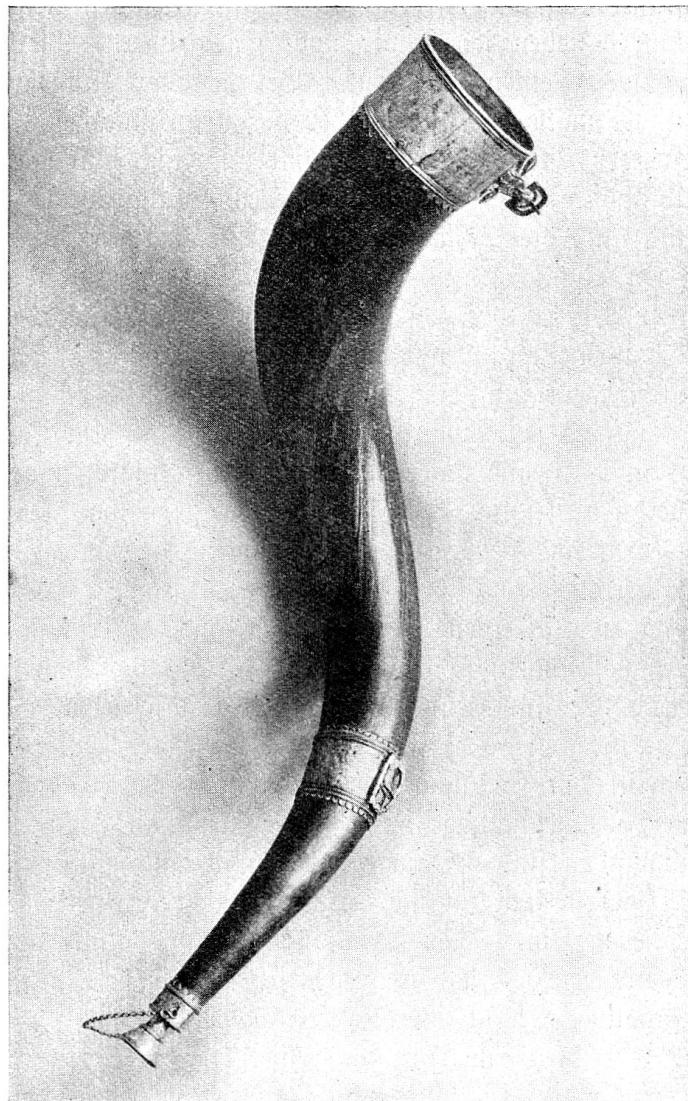


Abb. 1. **Urner Harsthorn,**
erstes Viertel des 16. Jahrhunderts. Histor. Museum in Basel.

Horns beträgt 63 Zentimeter, der Durchmesser des Schallbechers 14,5 : 10 Zentimeter. Das Innere des Schallbechers zeigt am Rand, dort wo er nicht abgeschnitten wurde, eine umlaufende Reihe von Löchern. Es befand sich daher an diesem Horn ursprünglich eine andere Randeinfassung, die mit eng beieinanderliegenden kleinen Nieten befestigt war; daneben sehen wir noch ein größeres Nietloch. Der jetzige Rand weist einen Riß auf. Bei genauer Untersuchung der Jahrzahl findet man die Ziffern über der ursprünglichen Gravierung eingegraben; der Zahlenscharakter stimmt auch nicht mit 1534 überein. ursprünglich wollte der Graveur wohl 1334 eingraben. Selbstverständlich sind auch die Schlachtdaten von einer späteren Hand beigefügt und trotz den römischen und arabischen Ziffern nicht zeitgenössisch. Zudem wissen wir ja, daß der alte Uristier bei Marignano verschwunden ist; es handelt sich also um eine später angebrachte Inschrift, welche dem Schriftcharakter und den beigefügten kleinen Zeichnungen nach frühestens noch ins 17., wahrscheinlicher aber ins 18. Jahrhundert zu rechnen ist. An eine moderne Fälschung ist nicht zu denken. Die ganze Silbergarnitur und das Horn sind unzweifelhaft echt und gehören der Form und dem Stil nach spätestens in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Wir haben also einen „Uristier“ vor uns. Versuchen wir, seine Geschichte zu bestimmen, so bleibt uns die Tatsache, daß das Horn aus altem Thuner Familienbesitz vor fünfzig Jahren ins Basler Museum gelangt ist. Vielleicht ist es eines der beiden von den Bernern den Urnern in der Schlacht von Birmensdorf 1712 abgenommenen Harschhörner, welche nachher ins Berner Zeughaus kamen und seit 1798 verschwunden sind. Damals können sie ganz gut vor den Franzosen in Sicherheit gebracht worden und in Thun in der Familie ihres Netters geblieben sein. Das Horn dürfte ursprünglich das bei Marignano verlorene ersetzt haben und zuerst in der Eile nur mit einem einfachen Schallbecherrand, wie die Nietlöcher bezeugen, versehen gewesen sein, denn die Urner brauchten sofort einen Ersatz. Als dann ruhigere Zeiten eintraten, wurde dieses neue Horn mit dem jetzigen, schön gravierten Silberbeschläg versehen. Das dürfte wahrscheinlich bald nach der Schlacht von Marignano der Fall gewesen sein. Wir können daher dieses Horn ruhig in das Ende des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts setzen; damit stimmt auch sein Dekor überein. Zu welchem Zweck die Jahrzahl 1534 angebracht wurde, ist nicht ersichtlich, vielleicht erst mit den Schlachtdaten auf dem Horn, die, um den historischen Wert des Stücks zu heben, von einem Zeughausbeamten,

wie das etwa vorkam, sei es noch in Altdorf, oder, falls wir es mit einem der Vilmergerhörner zu tun haben, in Bern eingekrazt wurden.

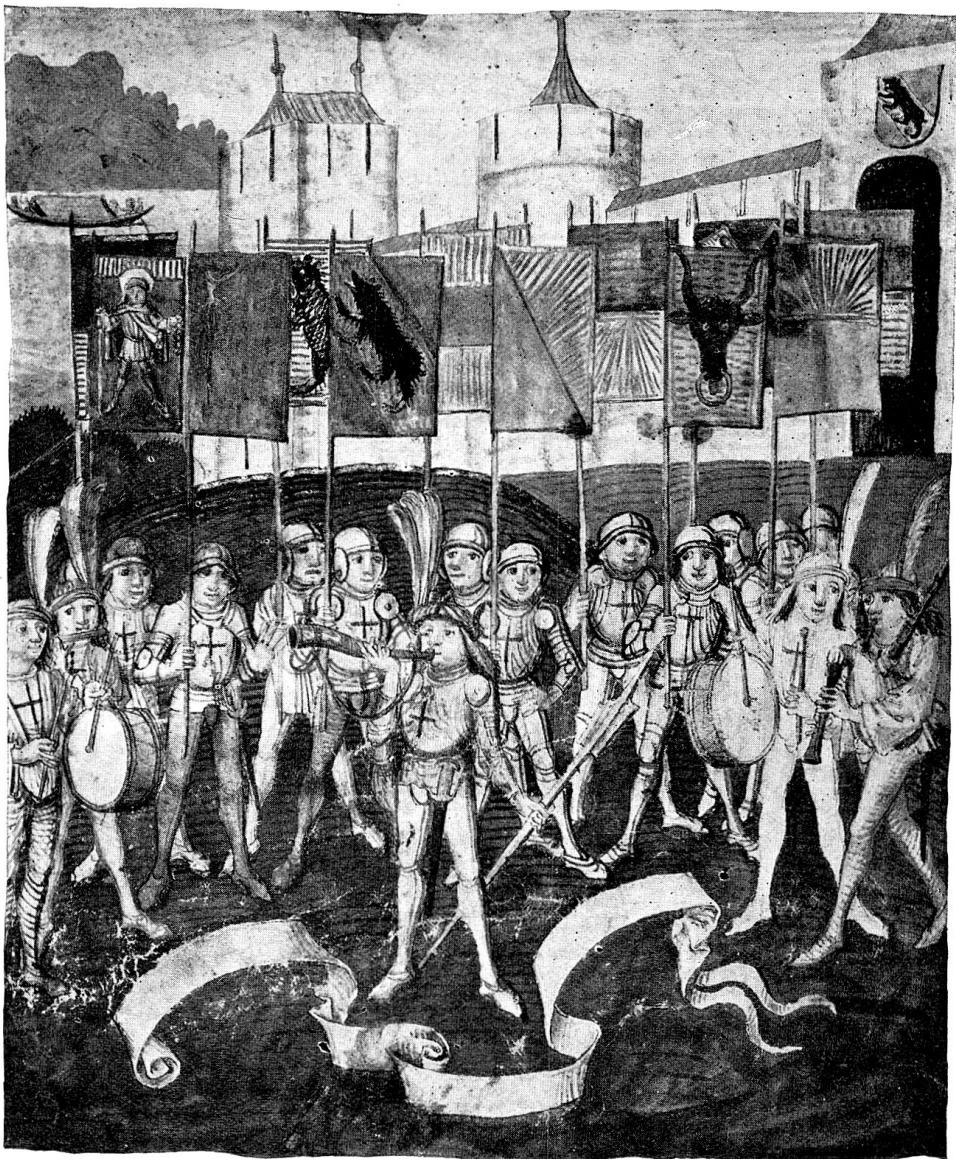


Abb. 2. Die Banner der acht alten Orte und Begleitenden.
Diebold Schillings „Amtliche“ Bernerchronik, Bd. III. Titelbild, 1484. Stadtbibliothek Bern.

Die auf unsere Zeit gekommenen historischen Nachrichten über den „Uristier“ seien im Folgenden zusammengestellt.

Die Urner Harschhörner haben wohl das gleiche Alter wie die Luzerner und gehen auf die Karolingerzeit zurück. Ursprünglich scheint

nur ein Stier vorhanden gewesen zu sein, der „Uristier“, ein Begriff, welcher Stier wie Bläser umfaßt. Der Stier galt auch als Sinnbild des Landes selbst. Der Träger des Urnerhorns war in den Landessfarben mi-parti schwarz-gelb gekleidet und trug als Kopfbedeckung eine Gugelkappe mit zwei seitlich herausragenden Stierhörnern. Der alte, jedenfalls aus früher Zeit stammende „Uristier“ ging 1515 bei Mairignano verloren, die späteren „Landshörner“ sind bis auf das Stück verschwunden, welches sich im historischen Museum in Basel befindet.

Die ältesten Nachrichten über das Urnerhorn treffen wir in den historischen Volksliedern des 15. Jahrhunderts, später setzt das übrige Material ein.

In des Jzenhofers Schmachlied wider die Eidgenossen im alten Zürichkrieg, 1443¹⁾), heißt es: „Blüemi laß din lüejen, gang hain, hab din gemach ...“ Hier handelt es sich um die „Kuh von Unterwalden“. Der Stier von Uri, der sicher auch dabei war, ist nicht erwähnt.

Von der Schlacht bei Grandson, 1476, berichtet das Lied²⁾:

„Der stier von Uri luogen ward (begann zu brüllen),
Darab erschraf der Walch so hart,
Die freis (Rühnheit) was im zerrunnen.“

Das Dornacherlied, 1499³⁾ läßt sich folgendermaßen vernehmen:

„Am Hauwenstein kam im botshaft,
Die unsern hetten gwunnen d'schlacht.
Do luet der stier us heller stimm
Vor großer freud und innengrimm.“

In dem Lied „Wie Basel ist schweizerisch worden“⁴⁾ 1501 hören wir: „Der stier brüllt mit seinem geschrei dorther uf freier straßen.“

Johann Lenz, Bürger von Freiburg, besingt um 1500 den Schwabenkrieg⁵⁾. An einzelner Stelle erwähnt er: „Der Stier muß lan ein luten Hal“. In einem eingeschobenen Lied über den ganzen Krieg steht folgende Stelle: „Es ist ein kue Im oberland, die lügt also sere ...“, ferner:

¹⁾ Schweiz. Idiotikon, Bd. III, S. 1243/44. (Lüejen hier nur mit den Hirschhörnern im Zusammenhang angeführt.) Rochus v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen. Leipzig, 1866, Bd. I, S. 383/88 und L. Tobler, Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Frauenfeld, 1882, 1884, Bd. IV und V. Schweizer Volkslieder, Bd. II, S. 23. I. 1443, V. 2.

²⁾ Desgl. Bd. II, S. 58, V. 9 „Von dem Strit vor Granson“ und Liliencron w. o. Bd. II, S. 80, Nr. 139, V. 9.

³⁾ Schweiz. Idiotikon, Bd. III, S. 1244.

⁴⁾ Liliencron w. o. Bd. II, S. 459, Nr. 222, V. 8.

⁵⁾ Johann Lenz, Der Schwabenkrieg, hg. v. Diesbach. Zürich, 1849, S. 30 154, 158.

„Bischoff von Menz, es hatt dich fröhlich gemüht
das dich der stier so ruch hatt angelüht
und wieder dich gemulet;
er lüht dört her mitt rucher stym
Gemein eidgenössenn sind in trüwen by Im ...“

Auch Nikolaus Schradin bringt in seiner Reimchronik über den Schwabenkrieg, 1500 gedruckt, das Unerhorn:

„Der sther von Uri treib ein grob gesang,
Uffz grossem zornn er vast wulst,
Mit luter stim er schrey, und must“¹⁾.

Der Chronist und Dichter Hans Salat berichtet 1531²⁾:

„Der stier von Uri lüht fröhlich dahar,
do das erhört der vynden schar,
sy mochtends nit erzügen.“



Abb. 3. Schlacht von Grandson, 1476.

Diebold Schillings Luzernerchronik, 1513. Bürgerbibliothek Luzern, Bl. 98a.

Etterslin erzählt 1507 von der moralischen Wirkung der Töne der eidgenössischen Kriegshörner auf die Burgunder in der Schlacht von Grandson, 1476: „des gelichen lühet das horn von Uri, auch die

¹⁾ Schradin, Gsr. Bd. IV, S. 36 und Faksimile — Neudruck, München, 1927.

²⁾ Johann Salat, sein Leben und seine Schriften, hg. v. J. Bächtold, Basel, 1876. Das lied vom krieg (Schlacht bei Kappel), S. 52, 10 und 112, 13. Desgl. Lisieneron, Volkslieder w. o. Bd. IV S. 35, Nr. 430, V. 10.

harschhörne (sic !) und Luzern, und was ein fölich toßen, das des herzogen von Burgunn lüt ein grusen darab entpfiengent und trattend hinder sich“¹⁾.

Lehnlich lässt sich der Luzerner Schilling 1513²⁾ vernehmen: „Doch hort der herzog miner heren von Lucern grusenlich harschhörner, doch den stier von Uri und anderer orten spil, so man in ein velt fürt, solicher maß erschellen, das die vynd ein großen schrecken darab entfiengend.“

Beim Angriff der Eidgenossen in der Schlacht bei Nancy brüllte das Urner „Büffelhorn“ und gab das Zeichen zum Angriff auf die Front der Burgunder. Bericht des Straßburgers Feldhauptmann, Hans von Rageneck³⁾: „. . . . gingen die trompeten beider site überlüt: dran, dran und die bouken mit dem büffelhorn in hohem getöne und ritterlichem anrennen.“

Der vom Sekretär Chrétien im Auftrage des Herzogs René von Lothringen verfasste Bericht über die Schlacht bei Nancy, 1477 „La vraie Déclaration du fait et conduite de la bataille de Nancy etc.“ gibt uns über die Harschhörner genauere Nachrichten⁴⁾: „Quant est du cors que les Suisses ont accoustumé d'avoir en leurs batailles, ceulx du quartier devant les portent quant ils approchent leurs ennemis, pour se donner à un chascun; . . . le cor fut corné par trois fois, et poussé chascune fois tant que le vent du souffleur pouvoit durer, ce que, comme l'on dict, esbahit fort Monsieur de Bourgongne, car desja à Morat il l'avoit ouy.“

Die gleiche Tatsache treffen wir bei der Kommentierung der obigen Schlacht in den Memoiren Philippe de Comines⁵⁾. „. . . le duc . . . entendit résonner les terribles trompes d'Uri et d'Unterwalden. . . .“ Die Horner bliesen nach diesen Ausführungen unmittelbar vor dem Angriff zur Sammlung mit drei langanhaltenden Stößen.

Hans Erhart Tusch erwähnt in seiner 1477 zu Straßburg gedruckten Reimchronik über die Burgunderkriege das Gleiche⁶⁾.

¹⁾ Petermann Etterlyn, Kronica etc. Basel, 1507, Blatt XCI.

²⁾ Diebold Schillings des Luzerners Schweizer-Chronik, Luzern, Schiffmann, 1862, S. 76.

³⁾ Heinr. Witte, Lothringen und Burgund, Sep. Abdr. a. d. Jahrbuch der Gesellschaft f. lothringische Geschichte u. Altertumskunde, IV. Thg. 1892. S. 126.

⁴⁾ Jean Cajon, Chronique ou dialogue entre Joannes Lud et Chrétien, St. Nicolas de Port, 1844. — Augustin Calmet, histoire ecclesiastique et civile de Lorraine etc. Nancy 1728 P. 124: „La vraie Declaration du fait et conduite de la bataille de Nancy etc. Preuves de l'histoire etc. — Dsgl. Marchal, Chronique de Lorraine, Nancy, 1860.

⁵⁾ Mémoires de Philippe de Comynnes, N. Ed. par B. de Mandrot, Paris 1901, S. 388, Ann. 1.

⁶⁾ Die burgundisch Hystorice, eine Reimchronik von Hans Erhart Tusch, 1477. hrsg. v. Edm. Wendling und Aug. Stöber, Colmar, 1876, S. 102.

„Durch pfissen beucken und dem horn
von ure blerren als ein stier
erschreck er des und dett jm zorn.“

Valerius Anshelm berichtet in seiner Bernerchronik, 1530—1536, über die Schlacht von Marignano vom „... Urner horn, so die ganzen nacht gelüegt hat¹⁾.“

Vom gleichen Ereignis spricht Graffer 1624: „das Urnerhorn lüet die ganze Nacht über ...²⁾.“

Leu führt im Helvetischen Lexikon, 1763, an, daß die Urner bei Marignano „das Landschaffts-Horn“ verloren hätten³⁾. Ferner berichtet derselbe bei der Schilderung der Urner Landsgemeind: „Vor ihnen (den regierenden Herren) gehen hervor die Land-Trommenschläger und Pfeiffer, und nach selbigen die, welche die großen mit Silber beschlagene weit erhörende Landshörner blasen, und auch der, der das größte blaset, der Stier von Urj genannt wird.“

Johannes Fries von Zürich erklärt in seinem Dictionarium latino-germanicum, Tiguri, 1556/83: „Admugire, zuolühen, wenn ein suo gegen eim stier lüyet.“

Desgleichen läßt sich Josua Maaler vernehmen in „Die Teutsch spraach. Alle wörter, namen und arten zuo reden in hochteutsch spraach, dem ABC nach ordentlich gestellt und mit quatem Latein ganz fleißig verdolmetscht, Tiguri 1561⁴⁾.“

In der „Cronika von den Thgurinern und der Stadt Zürich Sachen, VI. Bücher von Heinrich Bullinger beschrieben Ao. 1574⁵⁾, Zweyter Theil,“ 1400 bis 1516, S. 301 steht bei der Schilderung der Schlacht von Grandson: „... die Trompeten, Harschhörner, der Ury Stier und Kuh von Unterwalden brühleten grawenlich...“ Die gleiche Stelle lautet in einer andern Abschrift: „... Thrumeten, harschhörner, Item der Ury Stier und ku von underwalden die blärrtend grawenlich⁶⁾.“

¹⁾ Valerius Anshelm, Berner Chronik, hg. v. hist. Verein d. Kt. Bern. Bern, Wyß, 1893, S. 141. — W. Rose, Die deutschen und italienischen schwarzen Garden im 15. und 16. Jahrhundert. Zeitschrift für hist. Waffenkunde, Bd. VI, 1912, S. 86.

²⁾ Joh. Graffer, Schweizerisch Heldenbuch usw. Basel, 1624.

³⁾ Leu, Helv. Lex., Bd. XVIII, S. 739.

⁴⁾ Schweizer Idiotikon, Bd. III, S. 1243/44: lüeje. Vgl. auch das verschiedene Vorkommen des Ausdrucks in den eidgenössischen Kriegsliedern. Ferner K. von Egger, Kriegswesen und Kriegskunst d. Schweiz. Eidgenossen. Luzern 1873, S. 113, Harsthornbläser.

⁵⁾ Ungedruckt nach einer Abschrift von J. C. Escher von 1784. Ms. im schweiz. Landesmuseum, Nr. 150 b.

⁶⁾ Dsgl. Abschrift eines Unbekannten von 1622. Ms. im Landesmuseum Nr. 151 b.

Von den schweizerischen Kriegsblasinstrumenten gibt uns der Zürcher Chronist Josias Simler, 1576, Kunde¹⁾:

„Sy brauchen trummeten / trummen und pfeffffen / doch ist ein großer unterscheid zwüschen dem Landsknechtischen und Eidgenöfischen schlag / dann der unser etwas gemecher ist. Die von Uri haben einen mann darzu verordnet / den man den Stier von Uri nennt / der im krieg ein horn von einem wilden Urochsen / schön mit silber beschlagen / blaset.“

Auch bei den innern Kriegen der Eidgenossen riefen die Hörner von Uri zum Kampfe, so beim Aufmarsch zur Schlacht von Kappel, 1531²⁾: „... und hörte man läuten den Uri-Stier.“ und in etwas anderem Wortlaut: „... und hörte man läuten den Stier von urj“³⁾.

Die Harschhörner der Eidgenossen müssen nach all diesen Stellen einen starken Eindruck auf den Feind hervorgerufen haben, besonders bei Grandson; sie „ließen ihre Trommeten, harschhörner, auch den brüllenden Stier von Uri, sampt d'ku von Unterwalden erschallen...“⁴⁾.

Eine Rolle spielten die Urnerhörner noch im zweiten Vilmergerkrieg, 1712, besonders „Das berühmte Urihorn“, womit der Uri-Stier gemeint ist⁵⁾. In einer handschriftlichen Schilderung des „Toggenburgerkriegs“ 1712, die 1777 verfaßt wurde,⁶⁾ finden wir unter der Beute aufgezählt „... 2 Harsch-Hörner mit Silber beschlagen, das einte von Uri, das andere von Unterwalden, deren sie sich bedienen, wann sie Thre Trouppen zusammen ziehen, Lärm blaffen und den Krieg auskunden wollen, nach dem Exempel der Türcken, welche zu dem End den Ross Schweiff aussstecken,“ wie der Verfaßer boshaft hinzufügt. In einer Schrift „Ein lustiges Gespräch zwüschen einem katholischen Pfarrherrn uß den Ländern usa und einer evangelischen Wirtin etc. erneuerset durch Hn. Göldi, Professoren zu Uznacht, 1712,“⁷⁾ treffen wir „Harschhörner, welche d'Urner brucha und blasa länd, wenn sie kriega wend“. Ferner: „Wil d'Urner ire bede Hörner ieza verlora händ, in welches Hora oder Loch wöttind s'blasa, wenn si wider

¹⁾ Von dem Regiment der lobl. Eidgenöfsshaft zwey Bücher usw. von Josia Simler. Basel, 1576, 1580, 1602 usw., Buch II, S. 163.

²⁾ S. S. 7. Ann. 1.

³⁾ S. S. 10. Ann. 5 und 6.

⁴⁾ Michael Stettler, Annales oder gründliche Beschreibung ganzer Helvetia, Bern, 1627, S. 246.

⁵⁾ Briefe eines Baslers etc. während des Vilmergerkrieges, 1712. Beiträge z. vaterl. Geschichte, Basel, Bd. IX, S. 31.

⁶⁾ Ordenliche Beschreibung des was sich 1712 zu getragen etc. von A. Z. J. in Schaffhausen, 1777. Ms. im schweiz. Landesmuseum Nr. 90.

⁷⁾ Hg. von Titus Tobler, Alte Dialektproben der deutschen Schweiz. St. Gallen, 1869. Schweiz Idiotikon, Bd. III, S. 1243/44. Desgl. Bd. II, S. 1621.

wöttind z'krieg". Derb scherhaft finden wir an gleicher Stelle das Wort verändert: „D'Berner heigind vo de Urner zwo Arschhörner übercho ...“ Ein gleichzeitiges Volkslied verlautet¹⁾: „Wann der Stier anblies im Zorn ... nummehr machet all sein Blasen, Lühen nicht a“. Auf einem Kupferstichblatt „Vorstellung und Abriß des Bluttigen Treffens etc.“ „under Birmingen“, 1712, wird eine Abbildung eines von den Bernern erbeutenden Harschhorns gegeben, dieses ist zweimal gewunden, mit Metall beschlagen und mit einem Fahnenstuch nach Art der Trompeten versehen. Im Text wird die Beute erwähnt „samt 3 Landshörneren“. Zur obigen Abbildung lautet die Legende: „Harsch-Horn oder Cornu Rolandi. №. 811. Erwarben die Herren Lucerner ihre Freyheit, das sie die Harsch-Hörner führen tun, dann Carolus Magnus ihnen die gegunnet hat, Weilen solche sein eigner Vetter Rolandus, und seine Descendenz, Besonders Roberti von Clermont auch führte; weilen die Herren von Bern für das Vatterland sich wohl gehalten, Hat Gott solche Ehren Zeichen Zu Villmärgen in Ihre händ fallen lassen, damit sein name durch dapferkeit und frommkeit geprisen werde.“ Die Zeichnung stammt vom Zürcher Maler und Kupferstecher Johann Meyer. In einer Beschreibung des Berner Zeughaußes von 1732²⁾ werden diese oben vorkommenden Beutestücke ebenfalls aufgeführt: „1. In einer sonderbaren Cammer sind zu sehen diejenigen Stück, Fahnen und andere Waffen, sammst den zweyen Uri-Hörnern, die man im letzten Schweißer-Krieg Anno 1712 den damaligen Feinden abgenommen.“ Ueber ihren seitherigen Verbleib ist nichts bekannt: sie sind jedenfalls 1798 aus dem Zeughaus verschwunden.

Einen zweiten wertvollen Hinweis auf die Urihörner im zweiten Birmgerkrieg gab mir Herr Dr. Fr. Horner, Zürich-Wollishofen, welcher mir ein handschriftliches Buch aus den Hornerischen Familienschriften in höchst verdankenswerter Weise zur Verfügung stellte: „Gründliche Beschreibung des sogen: Toggenburgerkriegs A. o. 1712“ verfaßt von dem zürcherischen Artillerie-Hauptmann Ludwig Horner 1767. Ohne auf den historischen Wert und ihren Autor hier näher einzutreten, sollen nur die Stellen Platz finden, welche sich auf den „Uristier“ beziehen.

„Beschreibung des harten Treffens bey Vielmärgen am St. Jakobs-Tag“ S. 151. Auf dem Schlachtfeld fand man „einen urnischen

¹⁾ „Ein schön new lied von den betrangten Toggenburger ... 1712. Idiot. w. o. S. 10. Ann. 7.

²⁾ Hans Rudolf Gruner, Deliciae urbis Bernae 1732.

Hornblaser", ferner „aus dem Bünzen Bach ... hat man herausgezogen ... item noch ein anderer Hornblässer von Urr, mit einem Gelb- und Schwarzen leibröckli bekleidet ...“ Ihre Instrumente werden auf Seite 152 beschrieben: „Item beyde mit silber beschlagne uralte unctioner-Hörner, Von welchen die Länder Von langen Zeiten her Viel wesens und rühmens gemacht.“ Zu obiger Angabe finden wir S. 215 noch die folgenden Zusätze: „Item beyde mit silber beschlagne uralte unctioner-Hörner, welcher Hörneren die unctioner sich lernen zu blasen, das Volk in dem land zum Krieg zu versammeln, in den Streit auf zu munteren und hingegen den feind zu erschrecken, sich bedienten, und deren ursprung von Carl dem großen her rühret, als der nach einem gegen die Saracenen erhaltenen großen sig, sie die unctioner mit zwey von den Erbeuteten Bielen lernen Hörnern, zu einem Ehren mal ihrer bey dieser harten schlacht bezeugten Tapferkeit begabet, da-hero auch diese Hörner bey den unctioneren als eine art Sie schützendes Heilighum, fast wie bey den Griechen das Palladische Schutz-bild angesehen, und darauf zu allen Seiten sehr gepocht worden, wie denn auch die Schweizer Cronicen von dem unctioner Stier, und wie solcher in den alten Schlachten, die Feinde mit seinem gebrühl Erschreckt, Viel wesens machen.“

Dieser obigen Beschreibung der „Toggenburgerkriegs“ sind noch zwei Schauspiele beigefügt, welche in allegorischer Verkleidung die Ereignisse von 1712 behandeln. „Ein In Loblicher Statt Bern noch be Endetem Toggenburger Krieg Vorgestelltes Schauspiel, Ao. 1712“ erwähnt S. 242 „das große unctioner Horn“. Ebenso werden unter der Kriegsbeute aufgezählt in einem zweiten Stück „Die Kriegende, aber bald wider befridigte Eidgenossenschaft, In Einem kurzen Schauspiel Entworffen und Vorgestellt Ao. 1733 den 16. Novembrs.“, aufgeführt in Zürich, S. 330: „Zwey alte unctioner Horn“. Diese waren aber nicht mehr die alten, da die unctioner dieselben nach den folgenden hier angeführten Notizen 1712 bei Vilmergen verloren haben: aber auch diese letztern waren nicht die ursprünglichen, sondern ein Ersatz für den bei Marignano verschwundenen Urstier.

Wir können somit drei verschiedene unctioner konstatieren. Der Träger des Horns war, wie seit alten Zeiten, noch 1712 in den Standessfarben gekleidet. Urr und Unterwalden führten solche aus Auerochsen-, Stier- oder Kuhhorn mit Silbergarnitur. Das Aussehen und die Konstruktion der letzteren sind nie ausführlich geschildert.

Die unctioner haben ihre Heerhörner bis zu Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft mit ins Feld geführt. Im „Livinerzug“ von

1755 waren sie ebenfalls dabei, wie wir aus einem gleichzeitigen Kriegslied wissen¹⁾:

„Der Uristier thuet lüeen,
Er dürstet nach dem Blut . . .“

Der Uristier und das Helmi von Unterwalden sind auch abgebildet auf einem Holzschnitt, welcher die Hinrichtung der Livenier Führer des Aufstands veranschaulicht²⁾.

„Eigentlicher Entwurff der Ao. 1755 den 2.ten Brachm. gehaltenen Execution mit denen wider den Hochl. Stand Ury rebellischen Unterthanen in dem Thal Leventina oder Livenen . . . etc. Zug, zu finden bey Johann Fost Hiltensperger, Kupfferstecher und Formschneider, 1758.“ Die Urner und die Unterwaldnertruppen, welche das Karree bei der Hinrichtung bilden, sind von je einem Harsthörnbläser mit einem großen, einfach gebogenen Horn mit Beschläg begleitet, während die Luzerner mit Trommler und Pfeifer aufmarschieren. Die letzteren scheinen also um die Mitte des 18. Jahrhunderts ihre alten Kriegsmusikinstrumente aufgegeben zu haben.

Die folgende Notiz habe ich der Freundlichkeit von Herrn Dr. Franz Zimmerlin in Zofingen zu verdanken. Sie ist in dem Tagebuch des Dekan Frikart zur Zeit der Staatsumwälzung 1798 aufgezeichnet (Ms. d. Stadtbibl. Zofingen, P. 624): „1798, Februar 14. Nachmittags 3 Uhr langten 600 Mann Urnertruppen in 2 Rotten eingetheilt an, mit einer Fahne und 3 Urihörnern, unter Anführung des Hr. Hauptmann Schmid. Unter der Mannschaft waren etwa 200 Livenier. Es war heute Fastnachtsmarkt.“ Wir haben hier den letzten Auszug der Urnerharsthörner vor uns. Sie bliesen ins Feld, um dem von den Franzosen bedrängten Bern Bundeshilfe zu bringen. Die Urner sind nur bis Kirchberg und Burgdorf gekommen; ihr Zug war zu spät erfolgt, Bern gefallen. Am 20. Februar marschierten sie wieder durch Zofingen zurück³⁾.

Aus den noch vorhandenen Quellen erfahren wir über das „Landshorn“ das Folgende⁴⁾.

Anfangs Mai 1557 beschlossen Landammann, Räte und Landleute auf dem Rathaus in Altdorf: „Uff Bitt Vogt [Jakob] Apro ist ymme ver-

¹⁾ L. Tobler, Schweizerische Volkslieder. Frauenfeld, 1886, Bd. IV. S. 66.

²⁾ Abb. b. G. Frey, Die Kriegstaten der Schweizer. Zahn, Neuenburg, 1904, S. 598. Ein Original, im historischen Museum zu Altdorf. Nach dem alten Holzstoch von Hiltensperger sind unlängst neue Abzüge gemacht worden und durch Eberhard Kalt in Zug zu beziehen.

³⁾ Siehe histor. Neujahrsblatt von Uri 1899.

⁴⁾ Freundliche Mitteilungen von Staatsarchivar Dr. E. Wymann, Altdorf.

gönnen, das Hornzeychen miner Eeren (sic!) Landswappen, mitt ymme in Uffrittung der Landvogth Baden, zuo nemmen sampt andern Spil-lütten, in sinem Kosten, wie er dessen begertt hatt." Den 20. Mai vergünstigten ihm Ummann, Räte und Landleute für den Aufritt auf nächsten St. Johannestag 12 Boten. Dieser Jakob a Pro hat dem-nach seinen Einritt als Landvogt pompos gestaltet.

1598 treffen wir als „Horner zuo dem Landtsfendlyn," unter welchem der kleine oder erste Auszug der urcherischen Mannschaft erfolgte, einen „Vost Zgraggen von Syllynen." Ebenso ist 1596 ein „Horner zuo der Panner" genannt. Der Pannerauszug war das große Aufgebot mit 600 Mann.

Nach der Urner „Haß Ordnung," welche an der Landsgemeinde „Zue bezlingen Ahn der gandt" 1625 angenommen und 1665 refor-miert wurde, treffen wir über die Anstellung und Besoldung der Hor-ner eine Reihe Bestimmungen¹⁾. Art. 30. (Die Rechtschreibung dieses Dokuments ist sogar für jene Zeit höchst mangelhaft und den Sinn verwirrend, hingegen für den Dialektforscher wohl nicht ohne Reiz) „Item auff diß Mall laßt Manß bey der Zoll der Horner, welchem Jedem für seinem Jahrlohn gefolgen Gl. Dieweill dann aber ahn Zween gnueg sein erachtet, soll nach der Ersten mit mehr denn zwen ihm sold ver-bleiben, woll aber danneth Zween wartner, wie mit den Lantschrei-beren Auch vermaßdet, ohne Farlohn biß Auß der Vorgehenden Absterben Ernambet werden. Die Frag Entstanden, ob den Wartneren Auch Röckle gehören oder sich gedulden sollen, biß sey dann solcheß wie die Anderen sälbst Erhalten Miessen, daß Auch den wartneren Röckle sollen gäben werden, Jedoch mit dem Beding, daß wann einer, ob Einer wücklichen Ihn dienst khöme, Absturbe, Auß stehende oder sonst en ybergäbe, daß er und die schuldig seyen, Ihre Röckle widerumb dem Herren föchhellmeister Zue Rug Gäbe." Die Nachfolger der bei-den dienfttuenden Horner wurden demnach zu Lebzeiten der obigen er-nannt und erhielten bedingungsweise ein Amtskleid in den Landessfar-ben, mi-parti schwarz-gelb.

Von dem Aussehen der Horner erfahren wir leider sozusagen nichts, eine Notiz ist in einem Inventar des Schlosses Uri zu Bellenz im Jahre 1626 erhalten²⁾: „Item ein Hornen mit Silber beschlagen."

¹⁾ Rechtsquellen von Uri, mitget. v. Alois Müller, aus dem Schmidischen Tal-buch, 18. Jahrh. Mitte. Der Geschichtsfreund, XXI. Bd. 1866. VII. S. 324, 30.

²⁾ E. Wyhmann, ein Inventar etc. Anz. f. schweizer. Altertumskunde N. F. Bd. XIV. 1912. S. 86.

Eine weitere Nachricht steht im Landleutebuch von Uri¹⁾. „1676, den 3. Mehen, hat Hr. Haubtmann Fridlin Fraüler, Landtshauptman zue Glarus, dem Landt Ury an der Landsgmeindt ein paar silberne undt vergülte Landtshörner verehrt; also ist ihme zur Dankbarkeith der selbigen das Landtrecht, wie anderen ausländischen Landtleüthen auch verehrt worden.“

Schon im 16. Jahrhundert wurde das Blasen des Landshornes von den Gnädigen Herren und Obern angenehm vermerkt und belohnt. So beschlossen Landammann, Räte und Landleute am 2. Mai 1555 auf dem Rathause: Item dem jungen Heinrich Stüber, umb des willen er in dem gmeinen Umbzug an etlichen Orten das Horn geblasen, sich auch erbotten, fürer mit dem Horn zuo dienen, ein par Hosen uß des Lands Seckel zuo schenken.

„Die Landshörner sollen auf dem Stein zu Bözingen hornen,“ 1695, desgl. 1704, also bei der Abhaltung der Landsgemeinde zu Bözingen, Gemeinde Schattendorf²⁾. Eine allerdings nur undeutliche Wiedergabe nach einem Aquarell von Franz Xaver Triner, 1766 – 1824, zeigt diese Szene.

Späte Berichte sind in Urner Protokollen³⁾ noch über die Bekleidung der „Horner“ in den Landesfarben erhalten. Protokollauszüge von Landschreiber Jos. Vinzenz Gerig, 1789:

„Landshörner sollen Nr. 6 jm jahrlohn sehn. 1761.“

„Den Horneren, Pfeiferen, Trommenschlageren, so den Jahrlohn haben, solle zu 12 Jahren um eine neue Kleidung M. G. H. Landesfarb gegeben werden.“ 1782. Dieser Beschluss der Nachgemeinde vom 12. Mai 1782 ist noch vorhanden: „Laut Begehren Sieben ehrlichen Geschlechtern solle dennen Spilleüthen unsers Landts, welche den Jahrlohn haben, zu 12 Jahren umb eine neue ganze Kleidung Meiner gnädigen Herren Landesfarb auf überkeitlichen Unkosten hin angeschafft werden, mit dem Anhang, das der Hr. Seckhellmeister ihnen dafür nit das Geldt geben, sondern die Kleidung anschaffen lassen solle. Und sollen die Warthner bis auf die Zahl von 18 absterben.“

Fronfastenlandrat, 6. Juni 1787. „Dem Herren Landsekhellmeister wird aufgetragen, denen Trommenschlagnern, Pfeiferen und Horneren die Röcklin m. Gd. H. Landesfarb also machen zu lassen, das sie dieselbe vorne über ihre Camisöll old Länder wohl beschließen können.“

¹⁾ Freundliche Mitteilungen von Hrn. Staatsarchivar Dr. E. Wyman, Altdorf.

²⁾ 30. Histor. Neujahrsblatt f. d. Jahr 1924, hrg. v. Verein f. Geschichte und Altertümer von Uri.

³⁾ v. o. Anm. 1.

Nachgemeinde vom 3. Mai 1796. „Da der Horner Albert ein Soldatenplatz unter der Schweizergarde zu Turin von einem wohlweszen Rath erhalten und dadurch ein Horner Jahrlohn ledig geworden, und erkent worden, das diejenige, so darum anhalten wollen, auf die Prob hornen sollen und dieses geschehen, als ist dieser Jahrlohn als Horner dem Joseph Schilling, Franzen seiligen, zu Bürglen zu Sigmannig conferiert worden.“

Damit ist das Material für Uri erschöpft. Weitere archivalische Quellen sind dem Verfasser keine bekannt geworden.

Zur Ergänzung und Bekräftigung der Schriftquellen sind die Bildquellen von großer Wichtigkeit; vor allem fallen die Darstellungen des Urnerhorns in den schweizerischen Bilderchroniken des 15. und 16. Jahrhunderts in Betracht¹⁾, dann noch die Illustrationen in Druckwerken und ihre Wiedergabe auf den Glasgemälden.

Der Verfasser hat die sämtlichen Bilderchroniken auf die Darstellung der Hirschhörner hin durchgangen.

In den Bilderchroniken erblicken wir das Horn von Uri nur sechsmal sicher bezeugt, worunter einmal (Berner Schilling Bd. III, Bl. 388²⁾) in der Form völlig dem erhaltenen in Basel entsprechend; eine ganze Reihe in den Bilderchroniken wiedergegebener Hörner hat die gleichen Beschläge, wie das obige Horn, der Dekor scheint also sozusagen offiziell, und noch im 16. gleich gewesen zu sein wie im 15. Jahrhundert. Wir sehen neben dem einfach gebogenen Horn bereits ein zweimal gewundenes. Das Material ist meist als Naturhorn zu erkennen, das Beschläge von Silber.

Zusammenfassend stimmen die in den bildlichen Darstellungen vorkommenden Hirschhörner mit dem erhaltenen aus dem 16. Jahrhundert überein. Die Tradition ließ die von den Vorfätern her bewahrt alten Formen und das Material weiterleben, die „silbernen“ in Luzern und die Stierhörner in Uri und Unterwalden.

Neben den Bilderchroniken treten dann im 16. Jahrhundert die Buchillustrationen der Druckwerke auf. Auch hier treffen wir nur spärliche Darstellungen des Uristiers.

Auf dem Titelbild der Chronik Etterlins von 1507 sehen wir rechts oben einen Schildhalter des Urnerwappens in ein Horn blasen³⁾,

¹⁾ J. Zemp, Die schweizer. Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen. Zürich, Schultheß u. Co. 1897 (136 Abb.)

²⁾ Ms. Hist. Helv. I, 3, Stadtbibl. Bern. „Berner Schilling“ III, Bl. 4 R., 171, V., 316 V., 318 R.

³⁾ Kronica von der loblichen Eydgenoschafft usw. durch Petermann Etterlyn, gerichtschreiber zu Luzern, Michael Furtter, Basel 1507.

das einfach gekrümmte Form aufweist, aber keine näheren Einzelheiten zeigt. Auf der Wappentafel der dreizehn alten Orte und ihrer Zu- gewandten von Urs Graf von 1514 stößt der als Uristier wiedergegebene Schildhalter in ein einfach gebogenes Horn¹⁾. Dieses gleiche gebogene Horn finden wir auch auf den Titelbildern der verschiedenen Ausgaben des Tellspiels vom Anfang des 16. bis ins 18. Jahrhundert²⁾. In der handschriftlichen Chronik des Basslers Andreas Ryff von 1597 in Mühlhausen i. E.³⁾ findet sich eine Abbildung des Uristiers; sie ist folgendermaßen beschrieben:

„21 b. Le sonneur de trompe d'Uri. — Cet instrument, appelé le taureau (Stier) d'Uri, passait pour repandre la terreur dans le camp d'ennemi, les jours de bataille.“

Ebenso selten treffen wir auf Bildern, Fresken usw. die Urner Landshörner. Das 48. Holztafelbild der Kapellbrücke in Luzern gibt eine Darstellung der Schlacht bei Arbedo, gemalt um 1611⁴⁾, darauf sind zwei Horner in den Urnerfarben ersichtlich. Die Instrumente sind stark gebogen und einmal gewunden. Einzelheiten lassen sich keine erkennen. Das Gleiche gilt von den Abbildungen, welche uns die Ansicht der alten, 1879 abgebrochenen Tellskapelle am Axenbergh wie- dergeben. Wir erblicken auf der südlichen Außenseite zwei „alte Schweizer“ als Schildhalter des Urnerwappens in der Art der Glasgemälde, einer bläst den Uristier; auch an der Vorderfront zwischen den Arkadenbögen sind Harsthornbläser hingemalt.

Zu den eben behandelten Darstellungen treten dann noch diejenigen auf numismatischem Gebiet. Auf Münzen ist das Horn meines Wissens nicht zu finden, wohl aber auf einer ganzen Reihe von Schaupfennigen oder Schulprämiens. Wir treffen da zwei Typen von Hörnern, einmal einfach gebogene oder dreifach gewundene. Einzelheiten sind auf den eingesehenen zehn Stücken, die meist aus dem 18.

¹⁾ Denkschrift der Historisch-antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Erinnerung an den Bund der Eidgenossen vom 1. Aug. 1291, S. 2, Abb. S. 25.

²⁾ Das Urner Spiel von Wilhelm Tell, nach der Originalausgabe hg. von W. Bischer, Basel, 1874. „Ein hüpsch Spyl, gehalten zu Uri in der Eidgnoschafft, von dem frommen und ersten Eidgnossen Wilhelm Tell genannt. Gedruckt zu Zurich by Augustin Fries“ (zwischen 1512 und 1545). Weitere Ausgaben 1545, 1563, 1579, 1648, 1740, 1765 usw.

³⁾ Une chronique inédite Suisse du 16^{me} siècle (Circkell der Eidgnoschafft von Andreas Ryff) par E. Meiningen. Basel, Geering, 1892, S. 46.

⁴⁾ Th. von Liebenau, Das alte Luzern. Luzern, Brell, 1881, S. 108. — Jos. Businger, Schweizerische Bilder-Galerie usw. in den Gemälden der Kapell-Brücke zu Luzern, Bd. I. Luzern, Meyer, 1820, S. 159, 25. Tafel. — Ferner Aufnahmen im Archiv der Gesellschaft für Erhaltung Schweizer. Kunstdenkmäler, Zürich. — Giebelbilder der Kapellbrücke in Luzern, Photoglob-Verlag, Zürich, 1926, Tafel 41.

Jahrhundert stammen, nicht zu erkennen. Die Stücke sind für unsere Ausführungen von keinem großen Interesse¹⁾.

Neben dem eben behandelten bildlichen Stoff fallen für unseren Zweck noch die Darstellungen der schweizerischen Glasgemälde und der Entwürfe für solche, die Scheibenrisse, in Betracht; von diesen jedoch nur die sogenannten Standesscheiben, denn sie zeigen uns die Harschhörner in einer gleichsam offiziellen, wir möchten sagen amtlichen, Darstellung. Wenn die Stände Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern an ihre Miteidgenossen bemalte Fenster stifteten, so dürfen wir sicher annehmen, daß die Scheibenrisse den betreffenden Amtsstellen zur Prüfung vorlagen und daß auch die Ausführung durch den Glasmaler gewiß offiziell beaufsichtigt wurde. Unrichtigkeiten in der Darstellung der Wappen, Banner und der Bewaffnung hätte man ausgemerzt. Das wird auch bei der Zeichnung der Harschhörner der Fall gewesen sein.

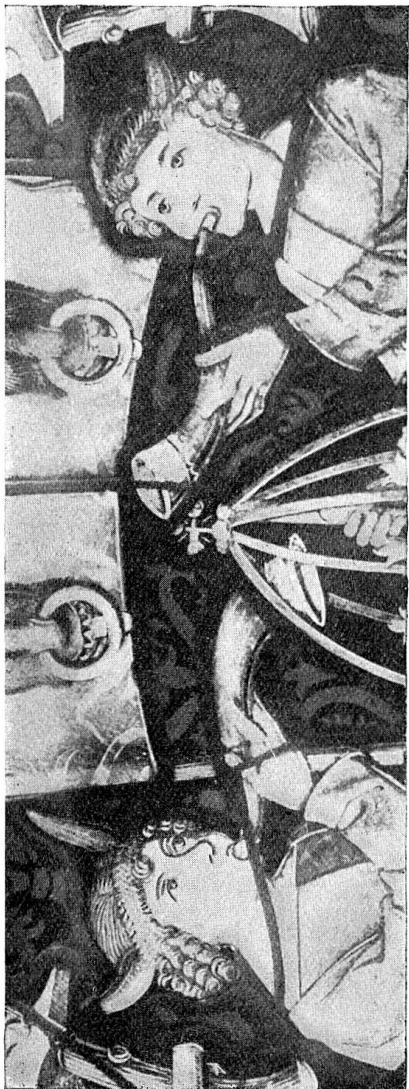
Nun sind allerdings die Glasgemälde als dokumentarische Quelle für die Waffen- und Trachtenkunde nur mit Vorsicht zu benützen. Der ausführende Künstler nahm das Recht einer gewissen Bewegungsfreiheit in der Auffassung der Darstellung für sich in Anspruch. Er läßt besonders in der Wiedergabe der Tracht und manchmal auch der Waffe seine Phantasie walten. Sehr oft dürfte die vorkommende reiche und prunkvolle Gewandung und Rüstung nicht der Wirklichkeit entsprochen haben und wir dürfen uns das Staats- und besonders das Kriegskleid der alten Eidgenossen einfacher denken; gerade letzteres zeigen ja die erhaltenen Harnische.

Vergleichen wir die Darstellungen auf den Glasgemälden mit denen der Bilderchroniken, so erkennen wir auf den ersten Blick, daß jenen ein weit größerer Wirklichkeitswert innenwohnt, wie den ersteren; die meisten der Chroniken haben überdies ja offiziellen Charakter; das trifft zwar auch auf die älteren Glasgemälde zu, je früher die Entstehungszeit der Standesscheiben anzusehen ist, um so authentischer sind die wiedergegebenen Kostüme und Waffen.

Wert für unsere Untersuchungen haben nur die Standesscheiben von Uri, auf welchen eigentliche Kriegshörner zu sehen sind. Die betreffenden Stücke folgen in zeitlicher Reihenfolge:

1. Tagssitzungssaal in Baden, Aargau. Arbeit des Lux Beiner von Zürich. 1501. (Schweiz. Landesmuseum.)

¹⁾ G. E. von Haller, Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinett. Erster Teil. Bern, 1780, S. 11, 12. — W. Tobler-Meyer, Die Münz- und Medaillensammlung des Herrn H. Wunderly von Muralt, I. Abt. V. Band. Zürich, 1898, S. 51 Nr. 3423, S. 54 Nr. 3424, S. 55 Nr. 3425.



1. 15.01.



2. 15.06.

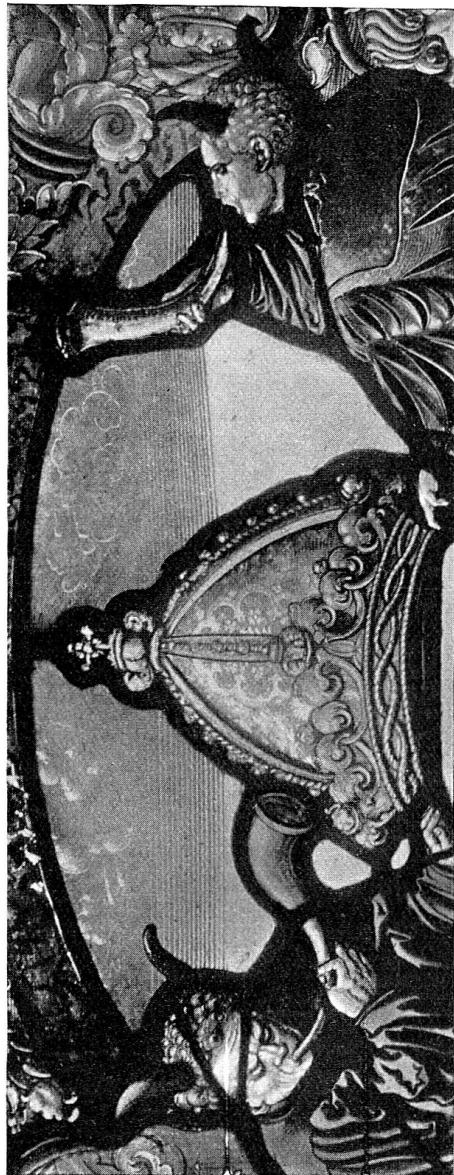
Umr. Harfshörner, erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.



2. Kirche von Maschwanden, Kt. Zürich. Arbeit des Luk Zerner von Zürich. 1506. (Schweiz. Landesmuseum.)
3. Rathaus in Basel. Arbeit des Anthony Glaser von Basel. 1519.
4. Scheibenriß der Sammlung Wyß, Bern. Unbekannter Meister. (Einfluß des Urs Graf.) 16. Jahrhundert, erstes Viertel.
5. Ehemalige Sammlung Sudeley, Privatbesitz. Unbekannter Meister. (Karl von Egeri?) 1540.
6. Rathaus Stein am Rhein. Arbeit von Karl Egeri von Zürich. 1542.
7. Historisches Museum Winterthur. Unbekannter Meister. 1547.
8. Historisches Museum Alarau, ehemals im Kreuzgang des Klosters Muri. Arbeit des Karl von Egeri von Zürich. 1557.
9. Scheibenriß der Sammlung Wyß, Bern. Arbeit des Daniel Lindtmeyer von Schaffhausen. 1572.
10. Historisches Museum Schaffhausen. Arbeit des Daniel Lang von Schaffhausen. 1586.
11. Rathaus Luzern. Arbeit des Christoph Murer von Zürich. 1606.
12. Scheibenriß der Sammlung Wyß, Bern. Unbekannter Meister. 1609. (Eigentumszeichen des H. Segli von Winterthur.)
13. Privatbesitz, Frauenfeld. Arbeit des Wernli Kübli von Schaffhausen. 1614.
14. Privatbesitz, England. Unbekannter Meister. 1639.
15. Musée du Louvre, Paris. 1538. (Horn eventuell ergänzt.)
16. Privatbesitz. 1587.
17. Privatbesitz, Neuhausen, (ähnlich Fig. 12). Arbeit des Josias Murer von Zürich. 1608.
18. Gotisches Haus zu Wörlitz. Arbeit des Karl von Egeri. 1561. (entsprechend Fig. 8).
19. Ehem. Sammlung von Leber, Wien. Schaffhauser Arbeit. 1557. (ähnlich Fig. 10, 11 und 12). Beide obigen Hörner werden an einer Kette getragen.

Das vorhandene Material zeigt uns das Bild des Kriechtiers in einer Zeitspanne, welche die Jahre 1501 bis 1639 umfaßt. Wir dürfen unbedenklich diesen Stücken dokumentarischen Wert zusprechen.

Die frühesten Harsthörner haben eine schwach gebogene, zweimal gewundene Form, die Hörner sind in schwärzlicher Farbe wiedergegeben, also als Stierhörner gekennzeichnet, mit weißem Mundstück und Schallbecherrand, also Silberbeschläge, meist mehr oder weniger sind Gravierungen und Verzierungen vom Künstler dargestellt. So 1501 (Nr. 1), 1506 (Nr. 2). Der Scheibenriß (Nr. 4) bildet eine Ausnahme indem der zur Seite des Bannerträgers in kleiner Figur gezeichnete



3. 1519.



4. 16. Jh. I. Vierte



5. 1540.

6. 1542.

Werner Harischhörner, erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

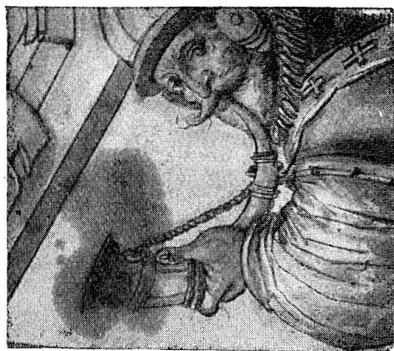


Bläser in ein einfach gewundenes Horn stößt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erblicken wir das Horn in einer etwas andern Gestalt, es ist ebenfalls zweimal gewunden, jedoch die Windungen in weit schärferen Bogen gehalten, so 1518 (Nr. 3), 1538 (Nr. 15), 1540 (Nr. 5), 1542 (Nr. 6), 1547 (Nr. 7) und 1557 (Nr. 8). Diese Form mit kleinen Abweichungen behält der Uristier bei allen Darstellungen auf Glasgemälden im 16. Jahrhundert bei. Der bei Marignano verloren gegangene Uristier mag denen von 1501 (Nr. 1) und 1557 (Nr. 8) entsprochen haben. Das noch in Basel erhalten Horn ist etwas stärker gewunden und ist in seiner Form mit den auf den Scheiben wiedergegebenen von 1519 bis zur Mitte des Jahrhunderts sozusagen identisch. Die Form des Schallbechers und die Art der Gravierungen von 1506 (Nr. 2) hingegen ist beim Basler Stück die gleiche! An allen diesen Hörnern ist der Schallbecherrand einfach und glatt behandelt, höchstens mit Gravüre geschmückt. Daneben kommen an der Leibung des Horns noch Bänder und Querwulstringe von Metall hinzu. Zugleich wird auch eine Kette sichtbar, die ein Umhängen des Hörns gestattet. Mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts fällt eine neue Dekoration am Querband, meist aber am Schallbecherrand, auf; sie besteht aus ovalen Buckeln, entweder aus dem Metall getrieben oder aus eingesetzten Steinen resp. farbigen Glasflüssen 1572 (Nr. 9), 1587 (Nr. 16), 1606 (Nr. 11), 1609 (Nr. 12), 1614 (Nr. 13). Vielleicht röhrt dieser neue Schmuck mit Buckeln auf den Beschlägen der Hörner von Uri daher, daß neben dem Basler Stück, das den Erbsatz des früheren bei Marignano verschwundenem Hörns bildete, noch andere Hörner angeschafft wurden. Dies war nach den Glasgemälden zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Fall; es entsprach auch dem Prunkbedürfnis der Zeit. Das Horn wurde damals in Kriegen nie mehr außer Landes verwendet und wurde allmählich zu einem Prunkstück; wir können da an feierliche Aufzüge, Landsgemeinde und Ähnliches denken. Merkwürdigerweise hat sich dieser Typus nicht erhalten. Wir hätten demnach drei, von einander allerdings nicht sehr verschiedene Formen des „Uristiers“ zu erkennen. Die älteste stimmt mit den Wiedergaben der Bilderchroniken überein, und das Original in Basel bestätigt die Richtigkeit der Wiedergabe durch Illuminatoren und Glasmaler.

Die Hirschhörner des Standes Uri sind seit Mitte des 15. Jahrhunderts in den Schriftquellen bezeugt, ebenso in den Bilderchroniken von der zweiten Hälfte des obigen Zeitraumes an, auf Glasgemälden seit Anfang des 16. Jahrhunderts. Das erhaltene Original entspricht



9. 1572.



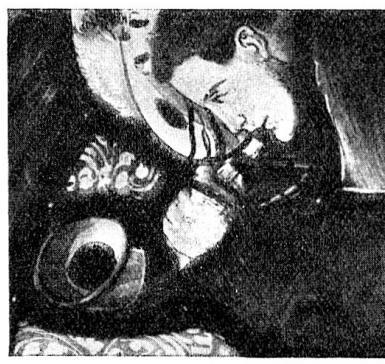
12. 1609.



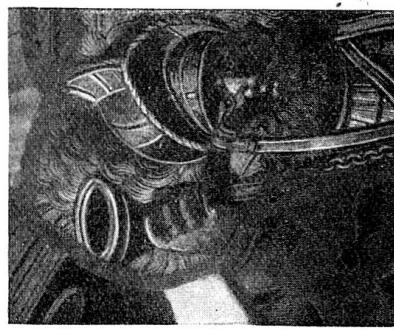
8. 1557 u. 1624.



11. 1606.



7. 1547.



10. 1586.

Unerhörliche, zweite Hälfte des 16. bis Anfang des 17. Jahrhunderts.



en Schilderungen der Schriftquellen, soweit solche vorhanden sind, desgleichen auch den bildlichen Darstellungen, so daß wir nun über das Aussehen dieser Kriegsinstrumente im Klaren sind. Außer in Uri, Unterwalden und Luzern sind weder Hirschhörner selbst, noch Quellenbelege für das Vorhandensein solcher festzustellen. Die übrigen Eidgenossen führten keine; sie sind daher einzig den Innerschweizern eigentümliche, seit den ältesten Zeiten gebräuchliche kriegerische Blasinstrumente, während die andern Eidgenossen unter dem Schall von Trompeten, Zinken, Dudelsäcken und unter dem Klang von Trommeln und Pfeifen ins Feld zogen.



Urner Landessiegel von 1489.
Silbervergolder Originalstempel noch erhalten.